

**Predigt am 13. August 2006 (9. Sonntag nach Trinitatis)
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche**

Cornelia Kulawik

Predigttext: Jer 1,4-10

Liebe Gemeinde,

Mit großflächigen Plakaten wirbt zur Zeit überall in der Stadt eine weitverbreitete Tageszeitung mit der Schlagzeile: „Jede *Wahrheit* braucht einen Mutigen, der sie ausspricht.“ Und zu sehen sind darauf Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Albert Einstein oder Galileo Galilei. Ob sie gern mit ihren Gesichtern für diese Zeitung geworben hätten? Das sei einmal dahingestellt. Und so einfach, wie es uns die Schlagzeile unterschieben will: „Man braucht nur Mut, um die Wahrheit auszusprechen“, ist es ja nun wirklich nicht. Das wussten Menschen wie Galilei, Gandhi oder Einstein am besten, die ein Leben lang darum gerungen haben, was denn Wahrheit sein könnte, und gerade auch Relativität von Wahrheiten erkannten.

„Jede Wahrheit braucht einen *Mutigen*, der sie ausspricht.“

Mut hatten sie auf beeindruckende Weise. Und es ist sehr ergreifend, wenn man sich mit ihren Lebenswegen näher auseinandersetzt, wie sie mit ihrer ganzen Person, mit ihrem ganzen Leben für ihre Sache eintraten. Auch bis zur letzten Konsequenz. Von Galilei wird z.B. ausführlich berichtet, wie sehr er nicht nur als Wissenschaftler an den Verfolgungen und Verdächtigungen verzweifelte, denen er durch seine Arbeit ständig ausgesetzt war. Er litt auch als Mensch unendlich unter der Beschränktheit und Engstirnigkeit der Gesellschaft seiner Zeit.

In diese Galerie der Persönlichkeiten, die sehr großen Mut bewiesen, die zu reden wagten – trotz starken Widerstandes: zu reden gegen die herrschende Volksmeinung und gegen die Mächtigen des Lande; zu diesen Persönlichkeiten gehört auch Jeremia, der Prophet, von dem im Alten Testament, in der hebräischen Bibel erzählt wird.

Über keinen anderen Propheten haben wir so viele Informationen sein Leben betreffend – auch historisch nachvollziehbare.

Um 650 v.Chr. wurde er in einem kleinen Dorf, Anatoth, geboren, nur wenige Kilometer von der Hauptstadt Jerusalem entfernt. Er ist Sohn eines Priesters. Sehr jung, mit 23 Jahren widerfährt ihm seine Berufung zum Propheten. Sehr jung, denn es ist nicht Sitte zu der Zeit in Israel, dass junge Leute redeten. Es war völlig klar, dass sie erst einmal Erfahrung sammeln sollten, ehe sie öffentlich auftraten.

Jeremias Berufung fällt in das Jahr 627 v.Chr. Und es ist eine Zeit des weltpolitischen Umbruchs.

Es ist immer heikel, zu schnell Vergleiche zwischen historischen Zeiten und unserer eigenen Zeit zu ziehen. Dennoch, denke ich, gibt es diese Vergleichspunkte. Denn als Jeremia zu wirken beginnt steht das assyrische Weltreich noch im Zenit seiner Macht. Aber schon bald geht diese assyrische Großmacht zugrunde und das Neubabylonische Reich übernimmt die Herrschaft im Vorderen Orient. Alte, festgelegte Machtverhältnisse, ich könnte auch sagen: Machtblöcke sind somit zur Zeit Jeremias in Auflösung begriffen. Und es entstehen neue Konfliktkonstellationen, neue Konfliktherde, die schließlich zum Krieg führen.

So tritt Jeremia als Prophet in einer Zeit auf, wo Israel, der Libanon und der Nahe Osten von Krieg bedroht und schließlich von Krieg überzogen sind. Der heutige Predigttext erzählt die Berufung Jeremias zum Propheten: Ich lese Ihnen aus dem 1. Kapitel die Verse 4-10:

Text Jer 1, 4-10

Liebe Gemeinde,

Jeremia widerfährt etwas, was er als Auftrag Gottes wahrnimmt, als Berufung erlebt. Damit ändert sich sein Leben mit einem Schlag. Es ist ein Aufbruch in ein ungesichertes Leben, in eine ungewisse Zukunft.

Seine Berufung ist der Beginn einer 40-jährigen Wirksamkeit als Prophet. Seine letzten uns überlieferten Worte stammen aus dem geschichtsträchtigen Jahr 587 v. Chr., wo Jerusalem vollkommen von Neubabylonien zerstört wurde.

Mit seiner Berufung zum Propheten wird er sein kleines Dorf Anathoth verlassen und in die Hauptstadt Jerusalem gehen. Nicht nur äußerlich, auch innerlich wird er sich von seiner Heimat und von seiner Herkunft distanzieren. Denn er, der Priestersohn, wird genau diese Priester im Namen Gottes hart angreifen. Die Priester, die nur ihren Kult im Sinn hätten, sind Lügner, sagt er, weil sie das Zerbrechen gesellschaftlicher Solidarität fromm übertünchen würden. Seiner Meinung nach ließen die Priester mit dieser auf den Kult reduzierten Theologie den Tempel zu einer „Räuberhöhle“ – so wörtlich – verkommen, die das schreiende soziale Unrecht zudecke.

Die Priesterschaft in Jerusalem reagiert auf solche Kritik mit offener Feindschaft. Er wird gefangengesetzt und gefoltert.

Zum anderen wird sich Jeremia gegen die Politik des israelischen Königshauses wenden, nicht als distanzierter Beurteiler, sondern aus Liebe zu seinem israelischen Volk. Der Krieg gegen Neubabylonien wird in den Untergang führen, so seine Mahnungen. Diese Worte setzen ihn der Verdächtigung aus, er würde in Wahrheit mit den Neubabyloniern zusammenarbeiten, sei ein Feind seines eigenen Landes. Härteste Bestrafungen folgen. Noch einmal versucht er seine ultimative Warnung zu Gehör zu bringen, lässt alles auf eine Schriftrolle schreiben und übergibt sie dem König in der Hoffnung, ihn von seiner unheilvollen Politik noch abzubringen zu können. Doch das Unternehmen

schlägt fehl. Sehr bildlich wird erzählt, wie der König in seinem Wintergarten am Feuer sitzt. Stück für Stück lässt er sich vorlesen. Er unterbricht jeweils nach ein paar Sätzen und schneidet mit einem Messer die soeben gehörten Mahnungen Jeremias von der Schriftrolle ab und wirft sie ins Feuer. Bücherverbrennungen sind keine neue Erfindung.

Ohne Zweifel, Jeremia hat großen Mut bewiesen, bis er schließlich nach Ägypten verschleppt wird und wir keine Nachrichten mehr über ihn haben. Erst rückblickend kann man sagen, er hat Recht behalten, Jerusalem ist völlig zerstört worden. „Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht.“

So haben wir Menschen vor Augen wie Jeremia, Galilei, Einstein oder Gandhi, die einen großen Auftrag in ihrem Leben verspürten. Sie wussten, dass es sich dafür lohnt, mit ihrem ganzen Leben einzutreten und waren deshalb auch fähig, große Leiden auf sich zu nehmen.

Welch ein Bewusstsein spricht sich aus, wenn Jeremia seine Berufungsgeschichte mit den Worten beginnt: Gott sprach zu mir: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“ Gott selbst hat ihn auserwählt, Jeremia hat einen Auftrag im Leben, etwas wofür es sich lohnt zu leben.

Jeremia fürchtet sich zwar vor dieser schweren Aufgabe: „Ach Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ – so sagt er. Aber er erfährt zugleich Gottes Zuspruch: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“

Diese Berufungserzählung ist sehr bewegend, doch zugleich denke ich dabei an all die Menschen, die sehr ringen müssen mit der Frage: Was hat denn eigentlich *mein* Leben für einen Sinn. Ich sehe große Menschen, die Bewundernswertes geleistet haben und dies kann auch das beklemmende Gefühl zurücklassen: Ja, wozu bin *ich* denn eigentlich berufen? Offensichtlich zu gar nichts so recht. Wo kann *ich* mich denn wirklich mit meinem ganzen Leben einbringen. Ja, wenn es nur der Mut wäre, die Wahrheit zu sagen, vielleicht würde ich das ja noch hinbekommen. Aber: Was ist denn wirklich die Wahrheit?

Der Krieg im Libanon ist ja nur ein Beispiel unter vielen, wo so deutlich wird, wie schwer es oft ist, zu urteilen. Natürlich sind wir uns alle einig, dass der Krieg so schnell wie möglich beendet werden muss. Und dafür können, ja sollen wir auch beten. Aber wie konkrete Lösungen aussehen können; das ist schon eine viel schwierigere Frage. Wie kann Israel mit der Angst ums Überleben zurechtkommen, wenn der iranische Präsident verbal schon Israel von der Landkarte ausradiert hat und damit Massen im Iran und in den arabischen Ländern begeistert? Kann man wirklich urteilen, wenn Israel so reagiert?

„Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht.“

Bei dieser Schlagzeile habe ich so viele Menschen vor Augen, und vielleicht geht Ihnen dies genauso, die gar keine Chance erhalten, sich öffentlich einzubringen. Menschen unter uns, die vielmehr tagtäglich mit dem Gefühl von Sinnlosigkeit zu ringen haben. Tag für Tag die gleichen Alltagsabläufe, die kaum einen Anknüpfungspunkt bieten, die große Sinnfrage im Leben zu beantworten. Das Gefühl, nicht gebraucht zu sein und auch nicht recht zu Wort zu kommen.

Liebe Gemeinde,

Wir könnten resignierend feststellen: Es gibt eben nur wenige Auserwählte wie Jeremia, Gandhi oder Einstein, die das Glück haben, wirklich eine klare Aufgabe in ihrem Leben zu spüren, berufen zu sein, wie Jeremia es ausdrückt: „Gott kannte mich von Mutterleibe an und bestellte mich zum Propheten für die Völker.“

Aber die biblischen Texte sprechen gegen solch eine entmutigende Einschätzung. Immer und immer wieder wird in der biblischen Tradition betont, dass jeder einzelne Mensch von Gott so wie er ist gewollt und geliebt ist. So heißt es in Psalm 139 ganz ähnlich vom Wortlaut her wie bei Jeremias Berufung und es gilt für jeden von uns (!): „Denn du, Gott, hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten.“

Es gibt meiner Meinung nach kaum tiefere Worte, um zum Ausdruck zu bringen, dass jeder Mensch vor Gott einen unendlichen Wert hat und dass wir auch eine Bestimmung, einen Auftrag in unserem Leben haben. Diese Worte sind mir so wichtig, wenn sich im Blick auf große Persönlichkeiten wie Jeremia die Frage auftut: Wozu bin *ich* denn eigentlich berufen? Was ist *mein* Lebenssinn? Sollte ich nicht in Abwandlung von Jeremias Worten: „Ich taue nicht zu predigen“, mich fragen: Wozu taue ich eigentlich überhaupt?

Nein! Wir alle sind Berufene Gottes und dies gibt unserem Leben Auftrag und Sinn. Die Taufe ist das sichtbare Zeichen für diese Berufung. Wenn wir verinnerlicht haben, was im Psalm 139 steht: „Gott, ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin“, dann werden sich aus Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens, auch Aufgaben auftun, für die es sich lohnt zu leben. Und so gilt für *uns alle*, was Jeremia als Stärkung zugesprochen wurde: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.“ So sind wir mit Jeremia berufen, alles Lebensfeindliche auszureißen und einzureißen und Neues zu bauen und zu pflanzen. Und dabei gilt für uns alle, was heute auch in der Taufe Hannah als Taufspruch zugesprochen wurde: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Amen